

Konstruktion eines Mythos

von Jörg Heléne

Seit einiger Zeit geistert die Behauptung durch die Welt, *Mary Shelley* wäre durch den Alchemisten *Johann Konrad Dippel* zu ihrem berühmten Roman *Frankenstein* inspiriert worden. Demnach entlehnte sie den Namen *Frankenstein* dem Geburtsort Dippels, der Burg Frankenstein bei Darmstadt. Sogar besucht haben soll sie die Burg.

Bücher, Reiseführer, TV-Reportagen, Zeitungen und Internetseiten verbreiten diese Behauptung mit ausdauernder Beständigkeit. Auf Burg Frankenstein werden übertriebene Burgführungen veranstaltet, die ausdrücklich mit dieser Aussage werben. Sogar einige Hochschulprofessoren haben sich dieser These angeschlossen. Kann man sie daher überhaupt noch bezweifeln?

Tatsächlich erwähnte Shelley die Burg Frankenstein oder Johann Konrad Dippel nicht ein einziges Mal, weder im Zusammenhang mit ihrem Roman noch zu einer anderen Gelegenheit. Selbst als sie 1840 (22 Jahre nach der Veröffentlichung von *Frankenstein*) die Bergstraße bereiste, kam ihr nicht in den Sinn darauf hinzuweisen, dass sich hier die angebliche Inspiration für ihr bekanntestes Werk befindet¹. Anders als in einigen Verfilmungen ist eine Burg im Roman auch nicht Teil der Handlung². Wie also war man auf die Idee gekommen, die Burg Frankenstein und der dort geborene Alchemist Johann Konrad Dippel wären das historische Vorbild für Shelleys *Frankenstein*-Roman, wenn die Autorin dies weder behauptet noch angedeutet hat?

Ein Halloween-Streich mit Folgen

Im 19. Jahrhunderts brachte niemand Dippel oder die Burg Frankenstein mit dem 1818 erschienenen Roman in Verbindung. Auch die ersten Verfilmungen stellten keinen Bezug her. Erst nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich das. Die Stationierung von US-Truppen in unmittelbarer Nähe der Burg dürfte der Hauptgrund für dieses plötzliche Interesse der bis dahin kaum noch beachteten Ruine gewesen sein.

Schon am 06. August 1950 stand in der europäischen Ausgabe von *Stars and Stripes*, einer Tageszeitung, die sich in erster Linie an Mitglieder der US-Streitkräfte richtet, dass in der Kapelle der Burg Frankenstein die *Steinstatue des Barons, der das Monster erschlug*, zu besichtigen wäre. Wahrscheinlich war damit das Grabmal des Ritters Georg gemeint, auch wenn dieses sich nicht in der Kapelle der Burg, sondern in der Kirche von Nieder-Beerbach, im Tal östlich des Frankensteins, befindet.

Dieses Grabmal zeigt den 1531 verstorbenen Ritter im Kampf mit einem Ungeheuer, vermutlich eine Anspielung auf die Drachentöterlegende des Namenspatrons des Ritters, dem Heiligen Georg. Darauf aufbauend entstand eine volkstümliche Sage, die vom Kampf des Ritters Georg mit einem Lindwurm erzählt, den beide – Ritter wie Ungeheuer – nicht überleben³. Gut möglich, dass den US-Soldaten, die in der Nachkriegszeit unter anderem auch in den noch halbwegs bewohnbaren Gebäudeteilen der Burg einquartiert waren, diese Geschichte erzählt wurde und sie den Lindwurm allgemein zu einem *Monster* machten.

Am 31. Oktober 1952 erschien ebenfalls in *Stars and Stripes* die Ankündigung einer AFN-Halloween-Sondersendung *Live* von Burg Frankenstein. Am selben Abend noch, eben an Halloween, sollte diese Sendung *beweisen oder widerlegen*, ob etwas dran ist an der Legende, dass ein Monster die Burg alle hundert Jahre heimsucht.

1) Mary Shelley, *Rambles in Germany and Italy in 1840, 1842, and 1843*, London 1844, S.33

2) Immerhin fällt zumindest an insgesamt sechs Stellen der Begriff *castle*. Allerdings ist damit einmal ausdrücklich Edinburgh Castle gemeint und die anderen fünfmal sind lediglich allgemeine Landschaftsbeschreibungen, die zwar zur Atmosphäre beitragen, jedoch keine Bedeutung für die Handlung haben.

3) Heinrich Eduard Scriba, *Burg und Herrschaft Frankenstein und ihrer Herrn*, Darmstadt 1853, S. 76-80

Diese Legende gab es aber überhaupt nicht. Der Journalist *John A. Keel*, der später mit Büchern über UFOs und paranormale Phänomene bekannt wurde, hatte sie sich für einen Halloween-Scherz ausgedacht und die Burg entsprechend präpariert⁴.

Insgesamt drei Reporter (die nicht eingeweiht waren) berichteten dann in der Halloween-Nacht von der Burg. Einer dieser Reporter, Carl Nelson, wurde mit einer schwachen Taschenlampe und einem Mikrofon in einen Gebäudeteil geschickt, der als *Gruft* bezeichnet wurde. Es ist nicht mehr ganz nachvollziehbar, welcher Teil der Burg damit gemeint war. Eine Gruft gibt es auf Burg Frankenstein nicht. Allerdings befinden sich seit 1851 drei Grabdenkmäler der Frankensteiner in der Burgkapelle, so dass vermutlich diese gemeint war.

Die „Gruft“ war gut vorbereitet worden. Über Lautsprecher hörte man seltsame Geräusche und man hatte einiges an Gerümpel so platziert, dass Nelson in der Dunkelheit darüber stolpern und sich erschrecken musste.

Schließlich geriet die Sendung außer Kontrolle. Die Produktionscrew hatte hinter Nelson die Tür verschlossen und in der Dunkelheit wurde der Reporter mehr und mehr desorientiert und verängstigt. Als er im Schein seiner Taschenlampe schließlich einen als Monster verkleideten Soldaten erblickte⁵, brach er in Panik aus, rannte zur Tür und schrie verzweifelt um Hilfe, als er diese verschlossen vorfand. Am Ende nahm ihn das Erlebnis so sehr mit, dass er sogar kurzzeitig das Bewusstsein verlor.

Die Übertragung sorgte für heftige Reaktionen. Unzählige Hörer riefen beim Sender an, um sich über den Gesundheitszustand von Nelson zu erkundigen. Die amerikanische Militärpolizei wurde verständigt und schickte mehrere Einheiten auf die Burg. Da die Sendung auch in England zu empfangen war, meldete sich gar die Londoner Tageszeitung *Daily Express* mitten in der Nacht bei Keel, um ihn zu fragen, was dort auf der Burg los war. Der Bericht der Zeitung, der tags darauf erschien, machte die Burg Frankenstein einem größeren englischsprachigen Publikum als die *echte* Burg Frankenstein bekannt. Ausschnitte aus der Sendung wurden von verschiedenen US-Radiosendern in der Folgezeit immer wieder zu Halloween wiederholt⁶.

Zwar klärte Keel den *Daily Express* noch in der Halloween-Nacht auf, dass alles nur ein Spaß gewesen war, doch gleichzeitig war er auch der Überzeugung, dass er diesen Scherz tatsächlich am Ursprungsort von Shelleys Roman gemacht hatte. In seinem autobiographischen Buch *Jadoo* von 1957 erklärte er, dass es *im 13. Jahrhundert* tatsächlich ein Frankenstein-Monster gegeben hätte, das von *einem der Barone von Frankenstein* getötet wurde, der dabei jedoch eine tödliche Wunde am Knie erlitt. Auch er bezog sich dabei offenbar auf die Sage vom Ritter Georg. Keel behauptete jedoch darüber hinaus, Shelley hätte diese Geschichte als Inspiration für ihren Frankenstein-Roman genutzt. Wie er zu dieser Erkenntnis gekommen war, verriet er nicht. Dass Shelley ihren Frankenstein auf Basis der Ritter-Georg-Sage geschrieben hat, ist ausgeschlossen, da zwischen beiden Geschichten überhaupt keine Ähnlichkeiten bestehen.

Die Lawine kommt ins Rollen

Die Bekanntheit der Burg wurde durch Keels Halloween-Scherz so gesteigert, dass von nun an in den USA regelmäßig Zeitungsartikel darüber erschienen. Schon am 11. November 1952 berichtete

4) John A. Keel, *Jadoo*, New York, 1957, S. 34f., alle folgenden Aussagen von Keel finden sich ebenfalls dort.

5) Es gibt verschiedene Versionen, wen oder was Keel dort platziert hatte. In anderen Fassungen heißt es, es sei bloß eine Puppe gewesen, die Keel mit einer Schnur im richtigen Moment bewegen konnte, oder Nelson wäre so panisch gewesen, dass er nur glaubte, sie bewege sich. Keels eigene Aussage in *Jadoo* ist nicht eindeutig.

6) John Erling, Moderator des in Tulsa, Oklahoma ansässigen Radiosenders KRMG, sendete laut Aussage des Webmasters der Internetseite *Tulsa TV Memories* seit den späten 1970ern regelmäßig zu Halloween einen Ausschnitt der AFN-Sendung von 1952. Dort findet sich auch ein Mitschnitt einer dieser Sendungen:

<http://tulsatvmemories.com/erling.html> (abgerufen am 28. Dezember 2011), wobei Erling irrtümlich behauptete, die Meldung über den Zwischenfall hätte es auf die Titelseite der *London Times* geschafft, tatsächlich war es Seite 3 des *Daily Express*.

eine Mabel Alston für *The Washington Afro-American* von der Burg. In dem etwas wirren Beitrag war zu lesen, dass sich das *Original-Namensschild von Dr. Frankenstein* immer noch am Toreingang befände. Vielleicht ein übrig gebliebenes Requisit der Halloween-Nacht?

Ein Jahr später, Halloween 1953, erschien erneut eine kuriose Meldung in der Europa-Ausgabe von *Stars and Stripes*. Mit ausdrücklichem Bezug auf die Sendung vom Vorjahr, allerdings ohne zu erwähnen, dass es bloß ein Scherz gewesen war, wurde dort angekündigt, dass sich in dieser Nacht mehrere Soldaten mit drei Bernhardiner-Suchhunden und zwei Affen auf die Suche nach dem Monster begeben würden, das nach diesem Bericht jetzt bereits alle 50 Jahre zu *All Hallows Eve* (also Halloween) erscheinen soll, ungeachtet der Tatsache, dass man in Deutschland Halloween zu dieser Zeit noch überhaupt nicht kannte.

Neben einem Bezug zur Ritter-Georg-Sage (hier reduziert auf *Legenden von menschenfressenden Monstern*) wurden nun auch andere Ortslegenden mit in die Geschichte verwoben, so die Gerüchte von geheimen Tunneln, die die Burg mit verschiedenen Gebäuden in der Umgebung verbinden und in denen große Schätze lagern sollen. Diese Gerüchte, die es in ähnlicher Form auch für etliche andere Schlösser und Burgen in Südhessen gab, hatten im 18. Jahrhundert mehrfach zu recht wilden Grabungen geführt, bis sie 1788 verboten wurden⁷. Der *Stars and Stripes*-Artikel suggerierte, dass sich in diesen Tunneln das Monster versteckt halten könnte. Dass es das Monster in dieser Form in der örtlichen Folklore gar nicht gibt und eine Verbindung der Ritter-Georg-Sage mit den Schatzlegenden nie bestand, war angesichts dieser skurrilen Aktion wohl eher nebensächlich.

Was aus der Aktion wurde, ob sie überhaupt in dieser Form stattfand (und wozu die Affen gut waren), ist nicht mehr nachvollziehbar. In den Folgeausgaben von *Stars and Stripes* wurde zumindest nicht von einem Ergebnis berichtet. Dennoch belegt diese Meldung, dass sich das Thema bereits ein Jahr nach Keels Halloween-Streich verselbstständigt hatte. Keel war hierfür nämlich nicht mehr verantwortlich. Er befand sich zu Halloween 1953 für eine Sondersendung in Ägypten, wo er – allerdings mit deutlich weniger Erfolg – versuchte, einen ähnlichen Unsinn in der Cheops-Pyramide anzurichten⁸.

Eine neue Legende wird geboren

1960 erschien in verschiedenen US-amerikanischen und kanadischen Tageszeitungen⁹ ein wohl von der *British Overseas Airways Corporation (B.O.A.C.)*¹⁰ lancierter Artikel, der mit den einleitenden Worten begann: „*Wussten Sie, dass sich nur eine halbe Stunde Fahrt südlich von Frankfurt, eines der verschiedenen europäischen Ziele der British Overseas Airways Corporation, die Heimat des echten Frankenstein Monsters befindet?*“

Autor des Artikels war ein gewisser Bob Morris aus Chicago, so hieß es zumindest im *B.O.A.C. Review*, einem konzerneigenen Magazin, in dem der Artikel zwei Jahre später erneut veröffentlicht wurde. Die Erstveröffentlichung habe ich leider nicht ausfindig machen können, die Formulierung im *B.O.A.C. Review*, dass dieser Artikel *ursprünglich zur Unterhaltung von Europareisenden* gedacht war, legt allerdings die Vermutung nahe, dass er für eine Broschüre der B.O.A.C. entstanden war. Vielleicht war es aber auch bloß eine einfache Pressemitteilung gewesen, die dann von verschiedenen Zeitungen abgedruckt wurde.

Das Bemerkenswerte an dem Artikel ist, dass er die Lücke zu schließen versuchte, die die bisherigen Artikel hinterlassen hatten. Bislang hatte man das Problem, dass die Ritter-Georg-Sage mit Shelleys Roman keine Gemeinsamkeiten hat, damit gelöst, dass man sich einfach auf den Kern *Frankensteiner tötet Monster* beschränkte. Man konnte sie aber nicht nacherzählen, weil dann wohl

7) Heinrich Eduard Scriba, *Geschichte der ehemaligen Burg und Herrschaft Frankenstein*, Darmstadt 1853, S. 73-75

8) *The Stars And Stripes*, European Edition, 01. November 1953, S. 7

9) beispielsweise: *Ottawa Citizen* vom 28. Mai 1960 und *The Miami News* vom 26. Juni 1960

10) aus der B.O.A.C. entstand 1972 bzw. 1974 durch Verschmelzung mit der *British European Airways* die heutige *British Airways*.

den meisten aufgefallen wäre, dass das eine ganz andere Geschichte ist als die vom Frankenstein-Monster. Um mehr Fluggäste dazu zu bewegen, einen Flug nach Frankfurt zu buchen, wollte die B.O.A.C. aber offenbar eine ausführlichere Hintergrundgeschichte und da die Sage vom Ritter Georg nicht genug hergab, formte man sie um, veränderte sie bis zur Unkenntlichkeit und schuf eine völlig neue Legende.

Im 16. Jahrhundert, so heißt es da, sollen rund um die Burg Frankenstein Menschen, die sich nachts ins Freie trauten, am nächsten Morgen tot aufgefunden worden sein, ihre Leichen furchtbar verstümmelt. Die Bauern der Gegend beschlossenen daher, Jagd auf den Mörder zu machen. Eines Nachts kamen sie auf ein Feld nahe des Waldes, als sich plötzlich der Mond verdunkelte. Sie wandten sich um und sahen ein fürchterliches Monster, das seinen Schatten auf sie warf. Nach einer wilden Flucht baten sie Baron Frankenstein um Hilfe, der seinen Sohn, einen Ritter, losschickte, das Monster zu jagen.

Am nächsten Morgen fand man den enthaupteten Körper des Ritters in einem Teil des Waldes, der aussah, als hätte ein Sturm ihn verwüstet. Das Monster aber war verschwunden. In der Kapelle der Burg könnte man heute noch Überreste des Kampfes ausgestellt sehen, zusammen mit einer Büste des jungen Ritters, die jemand angefertigt haben soll, der ihn persönlich kannte.

Einige rudimentäre Überreste der Sage vom Ritter Georg sind noch vorhanden. So sind beide Geschichten im 16. Jahrhundert angesiedelt, ein junger Ritter von Frankenstein nimmt den Kampf gegen ein Monster auf und stirbt dabei. Ritter Georg der tatsächlichen Sage tötet den Lindwurm, in dem Zeitungsartikel verschwindet das Monster nach dem Kampf. Von Ritter Georg existiert ein Grabmal, das heute noch in Nieder-Beerbach besichtigt werden kann, vom Ritter des Zeitungsartikels eine Büste.

Der Rest dürfte jedoch in erster Linie durch die Frankenstein-Filme inspiriert sein. Die sehr visuellen Effekte (ein sich plötzlich verdunkelnder Mond und der Schatten, der auf die Dorfbewohner fällt) erinnern auffällig an die teils expressionistischen Stilmittel der frühen Horrorfilme und nicht an Shelleys Roman oder gar Legenden der deutschen Folklore. Hinzu kommt, dass eine solche Sage historisch in Südhessen nicht nachweisbar ist und die Behauptung, es gäbe in der Burgkapelle noch Überreste des Kampfes sowie eine Büste des Ritters, war auch 1960 falsch.

Alte Ortssagen, die vor Ort niemand kennt

Diese Geschichte, die vor Ort bis heute völlig unbekannt ist, verbreitete sich in den Folgejahren schnell in den USA und wurde wieder und wieder in unterschiedlichen Fassungen publiziert. Schon am 26. November 1961 behauptete ein *Steve Libby* in der Tageszeitung *Reading Eagle*, dass Mary Shelley zweifellos von den Mythen der Frankenstein gehört hatte. Einen Beleg oder eine Quelle hierfür nannte er nicht. Statt dessen gab er die Geschichte der B.O.A.C. zum Besten, nahezu wörtlich. Dass diese Geschichte mehr an die Frankenstein-Filme als an das Buch erinnert und es doch sehr merkwürdig ist, dass Shelley von Erzählmotiven beeinflusst gewesen sein soll, die nicht in ihrem Buch, sondern erst in den Verfilmungen auftauchen, schien niemand zu bemerken.

Etwa ein Jahr später, am 23. September 1962, tauchte dann in den *Independent Star-News* (Pasadena, Kalifornien) vermutlich erstmals in diesem Zusammenhang der Name *Johann Konrad Dippel* auf¹¹, wenn auch in falscher Schreibweise. So heißt es: „*Mary Wollstonecraft Shelley, die zweite Frau des Dichters Percy Bysshe Shelley, hörte von Gippel [sic!] und seinen Experimenten im frühen 19. Jahrhundert und wurde davon inspiriert, ihren Horrorklassiker 'Frankenstein, oder der moderne Prometheus' zu schreiben*“.

Leider wird auch hier wieder nicht erwähnt, auf wen man sich mit dieser Aussage eigentlich beruft. Die auffällig falsche Schreibweise von Dippels Namen lässt jedoch den Schluss zu, dass der

11) Auch dieser Artikel erschien in den Folgemonaten wortgleich in verschiedenen anderen amerikanischen Tageszeitungen, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass er bereits kurz vor dem 23. September 1962 in anderen Zeitungen abgedruckt wurde.

Verfasser des Artikels seine Informationen mündlich erhalten hatte. Gut möglich, dass als Reaktion auf die vielen amerikanischen Touristen, die die Geschichte von der *Heimat des echten Frankenstein-Monsters* angelockt hatte, einige Leute mit Ortskenntnissen begannen, den Touristen immer neue scheinbare Verbindungen zwischen der Burg und Shelleys Roman zu präsentieren. Auch die zahlreichen, nahe des Frankensteins stationierten US-Soldaten, die häufig die Burg besuchten, nahmen solche Geschichten begierig auf.

Abgesehen von diesen nur zu vermutenden Einzelpersonen war das Ganze aber weder unter Historikern noch unter den deutschen Bewohnern der Gegend ein Thema. Noch 1966, als der heutige Restaurantbau gerade geplant wurde, antwortete der damalige Pächter *Gerhard Meißner* auf die Frage, was von dem Neubau zu erwarten wäre: „*Wir hoffen, dass wir den Besuchern fast alles bieten können, das heißt alles bis auf das Monster. Das ist alles erfunden. Bis zu 50% der Leute, die hierher kommen, sind Amerikaner. Sie fragen uns oft, wo das Frankenstein Monster gelebt hat. Und alles, was ich ihnen sagen kann, ist, dass wir damit nichts zu tun haben. Ich muss doch die Wahrheit sagen, oder?*“¹²

Es waren also nach wie vor nur Amerikaner, die nach Frankensteins Monster gefragt haben. Deutsche Besucher sahen diese Verbindung damals üblicherweise noch nicht, was bemerkenswert ist, wenn man bedenkt, dass alles angeblich auf uralte Ortslegenden zurückgehen soll. Uralte Ortslegenden, die vor Ort niemand kennt und die in schriftlicher Form erstmals nach dem zweiten Weltkrieg in amerikanischen Zeitungen erscheinen¹³?

Erst für das Jahr 1970 lässt sich erstmals auch ein deutschsprachiger Zeitungsartikel ausfindig machen, der nicht nur die Burg Frankenstein, sondern auch Johann Konrad Dippel als Vorbild für Victor Frankenstein ins Gespräch bringt. Der vor allem für seine Arbeiten über Goethe bekannte *Fritz Ebner* widmete sich am 22. August 1970 mit einem Artikel im *Darmstädter Echo* dem Thema unter dem reißerischen Titel: „*Frankenstein lebt: Das Monstrum und die Burgruine. Gibt es Zusammenhänge? - Unbekanntes über ein bekanntes Thema*“.

Der Artikel hält jedoch nicht das, was er verspricht. *Unbekanntes* wird dort gar nicht erwähnt, bestenfalls ein paar weniger bekannte Dinge. Ebner präsentiert zunächst einen kurzen Abriss der Geschichte der Burg und eine wenig aufschlussreiche Kurzbiographie Dippels, dann fasst er – sehr fehlerhaft – Shelleys Frankenstein-Geschichte zusammen, macht einen kleinen Exkurs zum Datterich-Autoren *Ernst Elias Niebergall*, der unter dem Pseudonym *E. Streff* auch einige Schauer-geschichten verfasst hat, erwähnt noch weiterführende Literatur zum Thema wie *Gustav Meyrinks* fast 100 Jahre nach Frankenstein entstandenen Roman *Der Golem* und schließt dann, ohne noch einmal auf Dippel einzugehen, mit der Behauptung, die Burg Frankenstein wäre der Ursprung von Shelleys Roman.

Es ist ein reichlich wirrer Artikel. Wo denn nun die Verbindung zwischen Shelleys Roman und Dippel sein soll, erklärt Ebner nicht, schlussfolgert aber genau das. Zudem macht er auffällige Fehler. So behauptet er beispielsweise, Shelleys Roman handle von einem *Schlossherrn*. Möglicherweise soll das eine Verbindung zwischen dem Frankenstein des Romans und Johann Konrad Dippel sein. Doch weder Dippel noch der Frankenstein des Romans waren Schlossherrn. Nur in einigen späteren Verfilmungen lebt Frankenstein auf einer Burg. An dieser Stelle dürfte die Frage erlaubt sein, ob Ebner den Roman überhaupt jemals gelesen hatte.

12) zitiert nach einer vermutlich am 26. Oktober 1966 oder kurz zuvor von der Nachrichtenagentur *Associated Press* herausgegebenen Meldung, die in unzähligen Zeitungen veröffentlicht wurde, als Beispiele seien genannt: *The Emporia Gazette* vom 26. Oktober 1966 und das *Daytona Beach Morning Journal* vom 14. November 1966.

13) Johannes Wilhelm Wolf, *Hessische Sagen*, Göttingen/Leipzig 1853. Wolf hatte gezielt hessische Dörfer aufgesucht, um Ortssagen aufzuschreiben, die bis dato noch nicht schriftlich festgehalten worden waren. Eine Sage, die an Shelleys Frankenstein erinnert, erwähnt er nicht. Wolfs Sagensammlung macht auch deutlich, dass eine solche Monstersage äußerst ungewöhnlich für Südhessen gewesen wäre, weshalb er sie sicher nicht weggelassen hätte; Karl Henkelmann, *Auf dem Frankenstein*, Darmstadt 1912, berichtet von einer ganzen Reihe von Sagen und Legenden der Burg Frankenstein bzw. dem bei ihm liegenden Dorf *Nieder-Beerbach*. Eine Monstersage, die Ähnlichkeit mit Shelleys Frankenstein hat, kennt auch er nicht.

Ein Dracula-Experte jagt Frankenstein

1975 veröffentlichte der Historiker *Radu Florescu* sein Buch *In Search of Frankenstein*¹⁴, das sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, ob Mary Shelley Kenntnis von Dippel und der Burg Frankenstein gehabt hatte.

Florescu ist nicht irgendwer. *In Search of Frankenstein* war das Nachfolgebuch von *In Search of Dracula*, das bis heute ein Standardwerk zu den historischen Ursprüngen von Bram Stokers *Dracula* ist und in dem *Vlad III. Draculea*, auch *Tepes* („der Pfähler“) genannt, als historisches Vorbild für Graf Dracula identifiziert wird. Lange galt es als anerkannt, dass der walachische Fürst die Inspiration für Stoker war¹⁵.

Durch den großen Erfolg von *In Search of Dracula* ermutigt, wollte Florescu nun auch die historische Person hinter der anderen berühmten Figur des klassischen Horrorfilms identifizieren: Mary Shelleys *Frankenstein*. Dabei fiel ihm auf, dass Shelley 1814 während einer Reise auf dem Rhein in Gernsheim¹⁶, nur etwa 15 Kilometer Luftlinie von der Burg Frankenstein entfernt, einen dreistündigen Aufenthalt hatte¹⁷. Das war eine vielversprechende Spur, also flog Florescu nach Deutschland und besuchte die Burg. Dort will er als Indiz für seine Vermutung verschiedene Ortslegenden erfahren haben, die aber merkwürdigerweise anderweitig nicht nachweisbar sind.

Dass Shelley die Burg tatsächlich bemerkt hatte, ist äußerst unwahrscheinlich. Ohnehin ist die Burg von Gernsheim aus nur sehr schwer auszumachen, auch heute noch, obwohl die Türme nach den Restaurierungsarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich höher sind als während Shelleys Reise. Zu allem Überfluss aber erreichten die Shelleys Gernsheim erst nach Anbruch der Dunkelheit. Laut dem Tagebuch von Claire Clairmont, Marys Stiefschwester, die ebenfalls an der Reise teilnahm, war es sogar so, dass der Aufenthalt nur deshalb stattfand, weil der Kapitän des Schiffs den Mondaufgang abwarten wollte¹⁸. Vermutlich war es ihm ohne Mondlicht zu dunkel. Anzunehmen, Shelley hätte da die Burg Frankenstein erkennen können, ist absurd.

Ein Detektiv mit Verschwörungstheorien

Florescu war sich durchaus bewusst, dass sich seine These mit den Quellen, sprich Shelleys und Clairmonts Tagebüchern, nicht vereinbaren lässt. Er behauptete daher, dass die beiden alle Spuren der Inspiration für Frankenstein vernichteten, um Shelleys Anspruch auf Originalität zu wahren. Deshalb hätten sie ihre Tagebucheintragungen der Reise von 1814 so verfälscht, dass jeder Hinweis auf Burg Frankenstein verschwand.

Doch das ist ein Hirngespinnst. Florescu kann es nicht beweisen, bietet nicht einmal handfeste Indizien an. Statt dessen weist er darauf hin, dass es auffällige Lücken in den Tagebüchern Shelleys gäbe. So fehle beispielsweise der Aufenthalt in *Lord Byrons Villa*, während dem sie begann, an Frankenstein zu schreiben. Auch sonst würden keine Tagebucheintragungen über den Entstehungsprozess des Romans existieren.

Florescu geht davon aus, dass Shelley diese Tagebucheintragungen bewusst vernichtet hat. Nur: wieso hat sie dann nicht das Gleiche mit den Tagebüchern ihrer Rheinreise gemacht? Warum sollte sie einmal den zweifelsfrei einfacheren Weg wählen, nämlich die Aufzeichnungen zu vernichten, und das andere Mal eine aufwendige Verfälschung durchführen? Diese auffällige Änderung des

14) Radu Florescu, *In Search of Frankenstein*, Boston 1975; falls nicht ausdrücklich anders vermerkt, beziehen sich alle von Florescu getroffenen Aussagen auf diese Veröffentlichung.

15) Seit einiger Zeit werden Florescus Schlussfolgerungen jedoch massiv angezweifelt, siehe beispielsweise: Elizabeth Miller, *Dracula: The Shade and the Shadow*, Westcliff-on-Sea 1998.

16) Marion Kingston Stocking (Hg.), *The Journals of Claire Clairmont*, Cambridge (Massachusetts) 1968, S. 35

17) Paula R. Feldmann/Diana Scott-Kilvert (Hg.), *The Journals of Mary Shelley, 1814-1844*, Oxford 1987, S. 22

18) Stocking, S.35

Modus Operandi scheint Florescu, der sich selbst als *literaturwissenschaftlichen Privatdetektiv*¹⁹ bezeichnet, nicht zu stören. An dieser Stelle ist er tatsächlich beides: ein schlechter Historiker und ein schlechter Detektiv.

Auch das Motiv, das er für diese Fälschung anbietet, ist an den Haaren herbeigezogen. Shelley soll ihre Inspiration verschleiern haben, weil sie als besonders originell gelten wollte. Doch schon der vollständige Titel des Romans, *Frankenstein oder der moderne Prometheus*, gibt ja eine ihrer Inspirationen preis, nämlich die Prometheus-Sage. Das große Interesse, ihre Inspiration zu verschleiern, das nötig wäre, um solch eine aufwendige Fälschungsaktion durchzuführen, hat sie ganz offensichtlich nicht gehabt. Auch an einem übersteigerten Ego dürfte sie zumindest im Bezug auf ihren Roman nicht gelitten haben, Frankenstein erschien zunächst anonym.

Der Strohalm, an den sich Florescu klammert, ist der dreistündige Aufenthalt der Shelleys in Gernsheim. Es ist der einzige Fakt, den er nicht mit rhetorischen Taschenspielertricks herbeizaubern muss. In dieser Zeit, von der Mary Shelley nicht mehr schreibt, als dass sie zusammen mit Percy Shelley spazieren gegangen ist, sollen die beiden laut Florescu zur Burg Frankenstein und wieder zurück gelaufen sein und dabei von den Einheimischen noch unzählige Sagen und Gerüchte über Johann Konrad Dippel gehört haben. Drei Stunden waren dazu aber sicher nicht ausreichend. Außerdem war es dunkel, sie kannten das Gelände nicht, sprachen kaum Deutsch, waren knapp bei Kasse und mussten rechtzeitig zurück an Bord sein, sobald der Kapitän wieder ablegen wollte. Längere Exkursionen ins Hinterland dürften da ausgeschlossen gewesen sein.

Experten weisen Florescus Thesen zurück

Interessant ist eine Aussage Florescus zu seiner Motivation für *In Search of Frankenstein*. Die *New York Times* zitiert ihn am 21. Oktober 1975 mit den Worten: „*Ich schrieb Bücher, die niemand las. Ich wäre glücklich gewesen, wenn meine Vorlesung 'Ein Überblick über die Geschichte des Balkans' von 30 Studenten besucht worden wäre.*“

Dann veröffentlichte er *In Search of Dracula* und hielt seither Vorträge in den ganzen USA vor vollbesetzten Sälen. *In Search of Frankenstein* war bewusst als Nachfolgebuch konzipiert. Die *In Search of ...*-Buchreihe²⁰ ist also letztendlich das Produkt eines frustrierten Hochschulprofessors, der damit den Weg aus seinem Alltagstrott fand und es mit den Quellen nicht so genau nahm, nur um nicht wieder vor weniger als 30 Studenten Vorträge halten zu müssen.

Anders als von *In Search of Dracula* war die Fachwelt von *In Search of Frankenstein* jedoch wenig beeindruckt. Leonard Wolf, wie Florescu gebürtiger Rumäne und Experte für die sogenannte *gothic fiction*, bezeichnet in dem Standardwerk *The annotated Frankenstein* von 1977 Florescus Ausführungen als *nicht überzeugend* und als *Verschwörungstheorie*. Aija Ozolins beschuldigt Florescu in dem Fachmagazin *Science Fiction Studies* (Ausgabe Juli 1976) gar fragwürdiger Beweisführung, die die Regeln der Wissenschaft verlasse.

Verglichen mit dem Vorgängerbuch war es ein Flop. Der Mangel an handfesten Belegen und Florescus unfreiwillig komischer Versuch, gar eine Verbindung zwischen *Vlad Tepes* und den *Freiherren von Frankenstein* herzustellen²¹, war dann den meisten doch zu viel des Guten.

19) im Original: *literary sleuth*, der Begriff *sleuth* leitet sich von einer veralteten Bezeichnung für einen Spürhund ab und wird im Deutschen häufig mit Schnüffler übersetzt.

20) Außer *Dracula* und *Frankenstein* behandelte Florescu später noch *Dr. Jekyll und Mr. Hyde (In Search of Dr. Jekyll and Mr. Hyde - The True Life Story Behind the Ultimate Tale of Horror, 2001)* sowie den *Rattenfänger von Hameln (In Search of the Pied Piper, 2005)*

21) Florescu fand es bedeutsam, dass in der Evangelischen Stadtpfarrkirche von Sibiu (dem ehemaligen Hermannstadt) unweit von *Mihnea I. cel Rău*, dem Sohn Vlad Tepes, auch *Valentin Franck von Frankenstein* bestattet ist. Zwischen den beiden liegt aber ein Zeitraum von mehr als 130 Jahren, *Mihnea I. cel Rău* wurde 1510 ermordet, *Valentin Franck von Frankenstein* erst 1643 geboren. Außerdem war er überhaupt nicht mit den Frankenstein von der Bergstraße verwandt.

Das alljährliche Halloween-Festival

Ein Jahr nach der Veröffentlichung von *In Search of Frankenstein* organisierte der in Darmstadt als Fotojournalist der US-Armee arbeitende Brian Hill erstmals ein Halloween-Festival in der Burg – für die nahe der Burg stationierten US-Soldaten, denn die Deutschen hatten zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei Interesse an Halloween. Der Erfolg der Veranstaltung kam für Hill völlig überraschend. Laut eigenen Aussagen kamen mehr als zehnmals so viele Besucher wie erwartet.

Mit Hills Erfolg begann sich alles zu ändern. Jährlich wurde das Festival größer und weckte nun auch das Interesse der Deutschen. Schon 1979 wird Hill in einer Meldung der Associated Press mit der Aussage zitiert, dass mittlerweile die überwiegende Zahl der Besucher Deutsche wären²². Das Festival trug maßgeblich dazu bei, dass Halloween in Deutschland bekannter wurde.

Johann Konrad Dippel von Frankenstein?

Etwa zu dieser Zeit muss auch die Behauptung aufgekommen sein, Dippel hätte sich als ein *von Frankenstein* ausgegeben. Die Idee geht wohl ebenfalls auf Florescu zurück, der behauptete, dass Dippel sich in der Universität Gießen als *Frankensteiner* eingeschrieben hätte. Das stimmt zwar *im Prinzip*, aber Florescu versuchte damit zu suggerieren, dass Dippel sich als Frankensteiner stilisierte und somit auch als Frankensteiner bekannt gewesen wäre.

Das jedoch ist Unsinn. Es war damals in den Matrikeln von Schulen und Universitäten lediglich üblich, den Namen des Studenten um dessen Herkunftsort zu ergänzen. So ließen sich beispielsweise Verwechslungen bei Namensgleichheit verhindern. Es wurde also in den Matrikeln lediglich zu Verwaltungszwecken Dippels Geburtsort festgehalten. Ihm selbst dürfte das herzlich egal gewesen sein.

Nun könnte man allerdings noch einwenden, dass es ja nicht darum geht, wie Dippel zum Namen Frankenstein stand, sondern Mary Shelley. War sie vielleicht bei Recherchen auf diesen Matrikel-eintrag gestoßen und hatte sich danach dazu entschlossen, Dippel nicht Dippel sondern Frankenstein zu nennen, damit es nicht zu offensichtlich war?

Auch das ist bei näherer Betrachtung nicht plausibel. Denn tatsächlich steht in den Matrikeln der Universität Gießen für den 09. Mai 1691 nicht etwa *Johann Konrad Dippel Frankenstein*, sondern: *Joh. Conr. Dippelius, Strataemontano-Francostenensis*²³. Wer würde aufgrund dieses Eintrags auf die Idee gekommen, eine Romanfigur Victor Frankenstein zu nennen? Außerdem darf nicht vergessen werden, dass diese Matrikel zu der Zeit, da Shelley ihren Roman verfasste, noch nicht veröffentlicht waren. Sie hätte also vor Ort recherchieren müssen. In Gießen war sie jedoch nie gewesen.

Eher ins Bild passt Dippels *Disputatio de Nihilo*, eine Art Abschlussarbeit für sein Grundstudium aus dem Jahr 1693. Bei der Autorenschaft wurde auch hier Dippels Name um eine Herkunftsbezeichnung ergänzt: *Joh. Conradus Dippelius, Franckensteina-Strataemontanus*. Es dürfte aber mehr als nur ein bisschen unwahrscheinlich sein, dass Shelley von einer unbedeutenden Studienarbeit Dippels Kenntnis hatte. Und falls doch, warum nannte sie ihren Victor ausgerechnet Frankenstein und nicht Dippel? Oder Strataemontanus? Oder zumindest Johann oder Konrad? Warum hätte sie ausgerechnet die Hälfte einer Herkunftsbezeichnung für den Namen ihrer Hauptfigur verwenden sollen?

Wenn Shelley Dippels Disputation kannte, wieso spiegelt sich dann absolut nichts von Dippels dort geäußerten philosophischen Ansichten im Charakter des Victor Frankenstein wider? Mehr

22) beispielsweise veröffentlicht in Tri-City Herald, 01. November 1979, darin auch die Aussage, dass Hill beim ersten Halloween-Festival 500 bis 600 Besucher für zwei Nächte erwartet hatte, aber 7.000 gekommen wären.

23) Ernst Klewitz/Karl Ebel (Hr.), Die Matrikel der Universität Gießen, Gießen 1898, S.115. Dabei handelt es sich um die lateinische Form für Johann Konrad Dippel aus Frankenstein an der Bergstraße, die Burg Frankenstein wurde damals – knapp 30 Jahre nachdem die Herren von Frankenstein sie verkauft hatten – noch als eigenständiger Ort angesehen.

noch: wieso spiegelt sich auch sonst nichts von Dippels Ansichten in Victor Frankenstein wider?

Zu guter Letzt bliebe noch Dippels Eintrag in den Matrikeln des Darmstädter Pädagogs. Dort wird er am 27. März 1691 als *Johannes Conradus Dippelius Franckensteinensis* geführt. Auch hier ist es eine Herkunftsbezeichnung. Die lateinische Grammatik ist da eindeutig. Mit ungenügendem Wissen in Latein könnte man dies aber tatsächlich als Namen missdeuten. Um von diesem Eintrag Kenntnis zu erlangen, hätte Shelley jedoch auch hier direkt im Darmstädter Pädagog recherchieren müssen. Und das alles während eines dreistündigen, abendlichen Aufenthalts in Gernsheim. Schon aus zeitlichen Gründen ist das ausgeschlossen.

Ein Burgschreiber sorgt für Wirbel

Als dann Mitte der 1990er-Jahre eine Neuauflage von *In Search of Frankenstein* anstand, dachte Florescu nicht etwa daran, die Sache noch einmal genauer zu untersuchen und seine Fehler zu korrigieren. Statt dessen erkannte er, dass man die Geschichte einfach nur besser vermarkten musste. Da traf es sich gut, dass sein Sohn John einer der Produzenten des populären Fernsehmoderators *David Frost* war. John Florescu überzeugte Frost, das Zugpferd in einer Fernsehdokumentation zu spielen, die die These von Radu Florescu bekannter machen sollte²⁴. Neben Letzterem trat in dieser Dokumentation auch der Pfungstädter *Walter Scheele* auf, der sich selbst später als Burgschreiber der Burg Frankenstein bezeichnet. Dieser sorgte mit einer Reihe von Buchveröffentlichungen²⁵ in den Folgejahren dafür, dass auch in Deutschland endlich die These von Dippels Vorbildfunktion für Mary Shelley bekannter wurde.

Während Florescu nur annimmt, dass Shelley ihre Tagebücher verfälscht hat, behauptet Scheele, er hätte die unverfälschten Tagebücher einsehen können. Diese befänden sich im Besitz einer Schweizer Bankiersfamilie. Wer diese geheimnisvollen Besitzer dieses zumindest literaturhistorisch sensationellen Dokuments sind, verrät Scheele jedoch nicht. Er verlangt von seinen Lesern, ihm ohne Beleg zu glauben.

Wissenschaftlich ist so etwas von vorne herein wertlos, weil die Möglichkeit der Überprüfung und der Falsifizierung gar nicht gegeben ist. Aber auch rein hypothetisch stellt sich die Frage, warum Shelley ein solches zweites Tagebuch hätte führen sollen. Selbst wenn sie Dinge aus ihrem Privatleben verheimlichen wollte, sie hatte ja nie vor, ihre Tagebücher zu veröffentlichen. Statt dessen veröffentlichte sie Reiseberichte, die auf ihren Tagebüchern basieren. Teilweise übernahm sie ganze Textpassagen wörtlich. Ihre Tagebücher an sich waren allerdings rein privater, persönlicher Natur und nicht dazu gedacht, von Fremden gelesen zu werden. Dass sie da noch ein zweites, noch geheimeres Tagebuch geführt haben soll, ist nicht plausibel.

Den einzigen Beweis für dieses Phantomtagebuch, den Scheele anbietet, ist ein Zitat, das zu veröffentlichen ihm die mysteriösen Besitzer nach *langem Hin und Her* gestattet hätten. Doch dieses Zitat ist in einem so auffallend holprigen Englisch verfasst, dass es zumindest sehr wahrscheinlich ist, dass es nicht von einem Muttersprachler stammt. Auch ist die darin enthaltene Szene sehr kurios. Es wird eine neblige Nacht im November beschrieben, gleichzeitig aber das *silberglitzernde* Wasser des Rheins und ein Kirchturm auf der anderen Flussseite erwähnt. In einer nebligen Novembernacht dürfte man das von der Burg Frankenstein aus kaum erkennen können. Dass Shelley zudem im September 1814 in Hessen war und im November längst wieder in England, dürfte dann endgültig belegen, dass das Zitat eine plumpe Fälschung ist. Dennoch wird in un-

24) The Daily News (New York City) vom 26. Januar 1995 schreibt über die Sendung: „it wasn't until one of his [David Frost's] interview-show producers, John Florescu, son of Radu Florescu, [...] prodded him to host the special that he really turned his attention to the tale.“

25) Frankenstein - Monster, Mythen, Märchen und Legenden, Darmstadt 1996; Burg Frankenstein - Mythen, Märchen und das Monster, Egelsbach 1999; Burg Frankenstein - Mythos, Wahrheit, Legende, Frankfurt am Main 2001; Burg Frankenstein - Eine europäische Geschichte, Frankfurt am Main 2009; sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die folgenden Aussagen Scheeles auf die Ausgabe von 2001. Eine Korrektur der Fehler fand in der neueren Ausgabe nicht statt.

zähligen Publikationen darauf hingewiesen und so getan, als handle es sich um eine tatsächliche Aussage Shelleys.

Ein geheimnisvoller Brief

Hat Scheele diesen Tagebucheintrag also einfach erfunden? Oder ist er selbst auf einen Schwindler hereingefallen? Wenn dem so gewesen sein sollte, dann ist es ihm gleich zweimal passiert. Denn er will auf noch eine literaturhistorische Sensation gestoßen sein. In einem Brief, den Jacob Grimm an Mary Shelleys Stiefmutter *Mary Jane Clairmont* geschrieben haben soll, erwähnt Grimm eine Sage der Burg Frankenstein, die bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Shelleys Roman hat. Dumm nur, dass der Brief unauffindbar ist. Außer Walter Scheele hat ihn nie jemand gesehen und Scheele selbst ändert seine Meinung darüber, wo dieser Brief denn überhaupt ist, nach Belieben. So behauptete er im Jahr 2001: „*In britischem Privatbesitz liegt, für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, ein Brief von Jacob Grimm an Mary Jane aus dem Jahre 1813.*“

2006 erklärte er dagegen in der eher fragwürdigen amerikanischen Fernsehdokumentationsreihe *Decoding the Past*²⁶, der Brief befände sich in der University of Oxford. Dort weiß man jedoch nichts davon. Ein solcher Brief ist nicht im Bestand der Universität und war es auch nie²⁷.

Angeblich soll der Autor und Filmemacher *Donald F. Glut* den Brief ebenfalls gesehen haben, so Scheele. Glut selbst widerspricht jedoch dieser Behauptung. Auf Anfrage des *Geschichtsvereins Eberstadt-Frankenstein* erwiderte Glut in einer Email vom 11. August 2008 erstaunt, dass er zum ersten Mal von diesem angeblichen Brief höre.

In diesem Zusammenhang behauptete Scheele auch, dass Mary Jane Clairmont die englische Übersetzerin der Märchen der Gebrüder Grimm gewesen wäre: „*Bekannt sind jedoch große Teile der Briefwechsel zwischen den Begründern der deutschen Philologie und der Übersetzerin ihrer Märchen*“. Solch eine Korrespondenz existiert aber gar nicht.

Unsinn im Minutentakt

Um Florescus These von Dippel als Vorbild von Frankenstein zu unterstützen, stellt Walter Scheele auch sonst reihenweise Behauptungen auf, die vollkommen unhaltbar sind.

So nennt er Johann Konrad Dippel konsequent Johann Konrad Dippel *von Frankenstein*, obwohl er so nicht hieß und sich auch nie so nannte. Außerdem soll Dippel gar nicht der Sohn von *Johann Philipp Dippel*, sondern von einem *Konrad von Frankenstein* gewesen sein, der eine außereheliche Beziehung mit Johann Konrad Dippels Mutter gehabt haben soll. Den Beleg bleibt Scheele ebenso schuldig wie nähere Angaben zu jenem Konrad von Frankenstein oder Aussagen zu seiner Quelle hierfür.

Dann soll Dippel höchstpersönlich den Pulverturm der Burg Frankenstein bei einem missglückten Experiment mit Nitroglyzerin gesprengt haben, was allein schon deshalb erstaunt, da Nitroglyzerin zu Dippels Zeit noch gar nicht bekannt war. An anderer Stelle behauptet Scheele, Dippel sei einmal zum Tode verurteilt worden, hätte jedoch *als Graf nicht hingerichtet werden können*. Eine Aussage, die unzählige Male zitiert und für bare Münze genommen wurde.

26) History Channel, *Decoding the past*, Episode 13: In Search of the Real Frankenstein, 2006, allein die Titel einiger anderer Folgen der Reihe lassen auf ein reißerisches, wenig seriöses Format schließen: *666: The Signs of Evil*, *Countdown to Armageddon*, *Doomsday 2012: The End of Days*, *Earth's Black Hole*, *Heaven: Beyond the Grave*, *Mayan Doomsday Prophecy*, *Mysteries of the Bermuda Triangle*, *The Bible Code: Predicting Armageddon*, *The Other Nostradamus*, *The Templar Code: Crusade of Secrecy*, *Vampire's Secrets*.

27) Michael Müller, *Any Monsters at home? - Die Burg Frankenstein an der Bergstraße und der Roman von Mary Shelley* in: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge 67/2009, auf die Anfrage Müllers nach diesem Brief reagierte man in Oxford sichtlich genervt. Scheinbar hatte man dort schon unzählige Anfragen diesbezüglich. Bemerkenswert ist aber, dass vor Müller nie jemand erwähnte, dass die Universität diesen Brief gar nicht besitzt. Diese Information, die auch die Antwort auf all die anderen vielen Anfragen gewesen sein muss, wurde offensichtlich bewusst verschwiegen.

Doch Dippel wurde nie zum Tode verurteilt, sondern zu lebenslanger Haft, von der er allerdings nur sieben Jahre absitzen musste. Er war auch kein Graf gewesen. Und selbst wenn er es gewesen wäre, müsste es immer noch sehr zu denken geben, wenn Scheele der Meinung ist, Grafen hätten im 18. Jahrhundert nicht hingerichtet werden können.

Wenn Professoren Quellen manipulieren

Die Masse an inhaltlichen Fehlern ist in Scheeles Büchern so gewaltig, dass man ein Gesellschaftsspiel daraus machen könnte: wer findet die meisten? Oder (wenn es schneller gehen soll): wer findet die meisten in einem Kapitel/auf einer Seite? Das Bizarre jedoch ist, dass trotz der offensichtlichen Fehler, mit denen seine Bücher überfüllt sind, Scheele in der Folgezeit die Richtung der Diskussion vorgab und sogar Unterstützung bei Historikern fand, die eigentlich gelernt haben sollten, Quellen kritisch zu lesen.

Charles Robinson von der *University of Delaware* zitiert in der bereits erwähnten Dokumentationsreihe *Decoding the Past* aus Shelleys (tatsächlichen) Tagebüchern eine Stelle, an der sie eine Burg mit einem *verfallenen Turm* und *zerstörten Fenstern* beschreibt, die auf dem Gipfel eines Hügels stehen würde. Robinson suggeriert, dass das die Burg Frankenstein sein könnte.

Das Ganze ist aber eine ziemlich dreiste Manipulation. Denn liest man an der entsprechenden Stelle in Shelleys Tagebuch nach, stellt man fest, dass es sich dabei um den Eintrag vom 30. August 1814 handelt, als sich die Reisegruppe zwischen Basel und Straßburg befand²⁸. Folglich muss die Ruine, die Mary beschreibt, auch in dieser Gegend zu finden sein. In der Nähe von Burg Frankenstein befinden sie sich erst am 2. bzw. 3. September. Daher ist es ausgeschlossen, dass es sich hierbei um Burg Frankenstein handelt. Robinson sagt dagegen, es handle sich um die Einträge für August und September 1814. Dies würde den Aufenthalt in Gernsheim beinhalten. Das ist eine manipulative Aussage, bei der er sich – offensichtlich im vollen Bewusstsein - die Wahrheit zurechtgebogen hat.

Geisterjagd

Anfang 2008 erreichte die Absurdität der Sache schließlich einen besonderen Höhepunkt. Für den amerikanischen *Sci-Fi Channel* tauchte eine Gruppe Geisterjäger in der Burg auf, die mit tatkräftiger Unterstützung von Walter Scheele versuchten, mit Dippels Geist Kontakt aufzunehmen.

Sie verbrachten eine bitterkalte Nacht in der Burg, um mit bestem Kaugummi-Englisch deutsche Geister zu beschwören, auf dem Torturm herumzuklettern und in völliger Dunkelheit Fotos zu schießen. Ergebnis der Untersuchung war eine aus ungeklärten Gründen klappernde Türklinke, eine Geisterjägerin, die in totaler Finsternis glaubte, einen Schatten gesehen zu haben, und zwei Tonbandmitschnitte, die eine mysteriöse, aber völlig unverständliche Stimme wiedergaben. Walter Scheele identifizierte diese mysteriöse Stimme dennoch als die von *Arbogast von Frankenstein*, dem ältesten bekannten Ritter der Frankensteiner, der bereits 948 auf der Burg gelebt hatte.

So behauptet Scheele es zumindest. Historisch ist das nicht haltbar. Mag man noch über einen möglichen Vorgängerbau der erst im 13. Jahrhundert entstandenen Burg Frankenstein spekulieren können (alte Flurnamen weisen darauf hin), so ist die Existenz eines Arbogast von Frankenstein im 10. Jahrhundert schon lange widerlegt.

Zurück geht diese Legende auf das *Rüxnersche Turnierbuch* aus dem 16. Jahrhundert. Dort wird tatsächlich ein Arbogast von Frankenstein im Zusammenhang mit einem Turnier in Konstanz genannt, das 948 stattgefunden haben soll.

Heute ist jedoch klar, dass Rüxners Turnierbuch weniger der Dokumentation als vielmehr der

28) Paula R. Feldmann/Diana Scott-Kilvert (Hg.), *The Journals of Mary Shelley, 1814-1844*, Oxford 1987, S. 21f. - erschwerend kommt hinzu, dass der 30. August Marys Geburtstag war, den sie in ihrem Tagebucheintrag auch ausdrücklich erwähnt. Sie wird also sehr genau gewusst haben, dass sie diese Ruine an genau diesem Tag gesehen hat.

Legitimation der dort erwähnten Adelshäuser diene. Üblicherweise gelten alle bei ihm erwähnten Turniere vor 1284 als frei erfunden. Auch spätere sind oft fragwürdig. So hat beispielsweise das bei Ruxner erwähnte Turnier zu Darmstadt im Jahr 1403 nie stattgefunden.

Tatsachen sind langweilig

Einige Monate nach dem Besuch der Geisterjäger auf der Burg widmete sich Michael Müller vom Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein ausführlich dem Thema. In seiner 29-seitigen Arbeit [*Any Monsters at home?*](#) werden die wichtigsten Behauptungen von Florescu und Scheele widerlegt. Besonders hervorzuheben ist hier, dass Müller zeigt, dass Shelley die Burg während ihrer Rheinreise gar nicht gesehen und Dippel die von Walter Scheele behaupteten Experimente auf Burg Frankenstein nicht durchgeführt haben kann.

Einen sonderlichen Eindruck hat diese Widerlegung der Thesen auf die Diskussion jedoch nicht hinterlassen. Zwar wird vor allem im deutschsprachigen Raum seither gelegentlich hinzugefügt, dass die Thesen von Florescu und Scheele umstritten sind, dass sie tatsächlich *widerlegt* sind, würde aber die schöne Geschichte kaputt machen und wird daher nicht eingestanden. Viele bleiben gar bei der Formel *Wahrscheinlich ließ sich Mary Shelley von Dippel inspirieren*, was zwar allen Fakten widerspricht, sich durch das vorgesezte *Wahrscheinlich* aber jeglicher Beweisspflicht entzieht.

Im englischsprachigen Raum hat die Dippel-These seither sogar noch Aufwind bekommen. Längst ist Dippel dabei auch im belletristischen Bereich angekommen. Da hier ja (völlig zurecht) künstlerische Freiheit geltend gemacht werden kann, sind diese Bücher in Anbetracht der schon sehr fantasievollen Sachbüchern natürlich noch weitaus skurriler. Vorläufiger Höhepunkt ist der Roman *Blood Oath* von *Christopher Farnsworth*. Hauptfigur des Romans ist ein Vampir, der als Geheimagent des US-Präsidenten regelmäßig die USA vor übernatürlichen Bedrohungen rettet, aber nur, wenn er nicht gerade bei den Anonymen Alkoholikern ist, um seinen Blutdurst zu unterdrücken. Bösewicht des Romans ist Dippel, der heute immer noch lebt, weil er ein Elixier entwickelt hat, das ihn unsterblich macht. Der Geheimdienstvampir muss ihn davon abhalten, eine Armee von Frankenstein-Monstern zu schaffen, was er schon einmal - im Auftrag von Adolf Hitler - versucht hatte²⁹.

Und wieso nun Frankenstein?

Ein letzter Einwand bleibt: Auch wenn konkrete Belege fehlen, auch wenn sie die Burg niemals erwähnte, niemals besuchte, muss Mary Shelley sie nicht allein deswegen gekannt haben, weil sie ihren Namen verwendete? Den kann sie doch nicht einfach erfunden haben!

Musste sie auch gar nicht. Die Burg Frankenstein ist nicht der einzige Ort dieses Namens. In der Pfalz nahe Bad Dürkheim gibt es ebenfalls eine Burg Frankenstein, samt eines dazugehörigen Dorfes gleichen Namens. Eine dritte Burgruine existiert bei Bad Salzungen. In Sachsen nahe Freiberg gibt es ein Dorf mit Namen Frankenstein und zu Shelleys Zeit existierte im heutigen Polen und im heutigen Tschechien jeweils ein Ort gleichen Namens³⁰.

Auch wenn er nicht an jeder Ecke und in jedem Dorf zu finden war, war der Name Frankenstein alles andere als ungewöhnlich. Selbst heute ist das noch so. Der Internetdienst *Geogen* errechnet etwa 1.040 Namensträger in ganz Deutschland, was *normal häufig* ist³¹. Es mag die langweiligste Erklärung sein, aber es ist auch die wahrscheinlichste: Shelley dürfte den Namen rein zufällig irgendwo gehört und ihn ohne einen sonstigen Bezug zu der Person, die diesen Namen trug, verwendet haben. Deshalb findet sich auch weder in ihrem Werk noch in ihrem Nachlass irgendeine Spur auf eine tiefere Bedeutung des Namens *Frankenstein*: es gibt keine.

29) Inhaltsangabe nach dem Eintrag sowohl des [Romanes](#) als auch [Johann Konrad Dippels](#) in der englischsprachigen Wikipedia (Stand 28. Dezember 2011)

30) heute Żąbkowice Śląskie bzw. Podháji

31) <http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/>

Es gibt lediglich seit einigen Jahrzehnten ein großes kommerzielles Interesse daran, einen realen Ort und eine reale Person zu haben, die man als Vorbild für Shelleys Frankenstein ausgeben kann. Dieses kommerzielle Interesse scheint jede kritische Auseinandersetzung zu übertreffen. Welcher TV-Sender würde auch eine Dokumentation produzieren, deren zentrale Aussage *Dippel hat nichts mit Shelleys Frankenstein gemeinsam* ist? Wie hoch wäre die Einschaltquote einer Reportage über Dippel, die keinen Bezug zu Frankenstein herstellt? Höchstens für Kurzbeiträge wäre das für einen TV-Sender vertretbar. Aufwendige Produktionen im heute üblichen 45-minütigen Format benötigen jedoch mehr kommerzielles Potential.

Das zentrale Problem des modernen *Infotainments* wird an diesem Beispiel besonders deutlich. Es ist keineswegs so, dass Dippels Biographie langweilig wäre, im Gegenteil, sein unstetes Leben, seine Neigung sich mit den Obrigkeiten anzulegen, seine Entwicklung vom scharfen Gegner des Pietismus zum radikalen Pietisten und seine exzellente Rhetorik bieten viele Ansätze für eine interessante Geschichte.

Doch um in der modernen Medienlandschaft bestehen zu können, reicht das nicht aus. Es genügt nicht, dass man eine interessante Geschichte zu erzählen hat, es muss die Geschichte sein, die die größtmögliche Anzahl an Personen interessant und spannend findet. Ein Bezug zu popkulturellen Phänomenen wie das Frankenstein-Monster, das nur noch wenig mit dem in Shelleys Roman beschriebenen Wesen gemeinsam hat, ist da naheliegend. Die Verlockung, sich die Wahrheit zurechtzubiegen, ist offenbar zu groß. So groß, dass man schnell in Fantastereien verfällt. Das ist mit Burg Frankenstein und Johann Konrad Dippel geschehen.

Eine Rückkehr zur historischen Wahrheit ist genauso wenig erfolgversprechend wie eine Frankenstein-Verfilmung, die sich eng an die Romanvorlage hält. Der Versuch einer werkgetreuen Umsetzung scheiterte 1994 trotz Starbesetzung und großem Budget interessanterweise kurz bevor die These von Dippel als Vorbild für Frankenstein noch einmal richtig Fahrt aufnahm.

Es ist nicht Shelleys Roman, sondern die Darstellung Boris Karloffs in den frühen Verfilmungen, die die Vorstellung von Frankensteins Monster bei den meisten Menschen prägt. Diese Darstellung ist zu einer weltweiten Folklore geworden. An die Romanvorlage haben sich diese Filme aber nur sehr oberflächlich gehalten.

Etwas Ähnliches ist nun auch mit der Burg Frankenstein und Johann Konrad Dippel geschehen. Behauptungen, die allein aus kommerziellem Interesse getroffen worden waren, sind zur Folklore geworden, die ihren Ursprung bei einem kleinen Halloween-Scherz Anfang der 1950er hatte, von der PR-Abteilung einer Fluggesellschaft ausgebaut, von Radu Florescu verfeinert und von Walter Scheele in einer Weise vollendet wurde, die so absurd ist, dass rationale Argumente kaum noch Wirkung zeigen. Es stimmt nachdenklich, dass sich an dieser Mythenbildung auch Historiker beteiligt haben.